Neue Schrifttafeln der schweizerischen Postämter

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **20 (1933)**

Heft 2

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-86348

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Plakatentwürfe für die Zürcher Gartenbauausstellung 1933

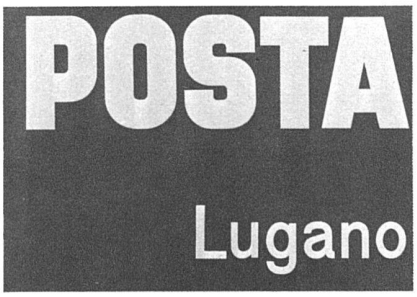
oben links, unten links und oben rechts: Entwurf Max Bill, SWB, oben und unten Mitte: Entwurf Walter Käch, SWB, unten rechts: Ernst Keller, alle Zürich

weitergehende Uebereinstimmung unter den Projektverfassern konnte jedoch nicht erzielt werden. Die übrigen Jurymitglieder sprachen sich dann einstimmig für den Kellerschen Entwurf aus. Dieser ermöglicht in erster Linie die signetartige Verwendung auf sämtlichen Drucksachen; überdies ist er auch den weniger gebildeten Publikumskreisen leicht verständlich, ohne deshalb an graphischen Qualitäten zurückzustehen. *str.*

Neue Schrifttafeln der schweizerischen Postämter

Vor Jahresfrist wurde von der eidgenössischen Oberpostdirektion ein beschränkter Wettbewerb unter den drei Graphikern E. Mumenthaler, Basel, Eugen Jordi SWB, Bern und Frida Meier SWB, Bern, durchgeführt. Die weitere Bearbeitung wurde dann an Frau Frida Meier übertragen und in Zusammenarbeit mit den Herren Generaldirektor Dr. Furrer und Mauerhofer, dem Chef der Materialverwaltung PTT, durchgeführt. Die Tafeln werden in Email ausgeführt, im Normalfall 55 ×100 cm, mit weisser Schrift auf leuchtend hellrotem Grund. Versuche ergaben eindeutig, dass längere Wörter in Blockschrift sehr schlecht, mit kleinen und grossen Buchstaben jedoch fliessend gelesen werden, deswegen wurde für das ohne weiteres zu übersehende Wort «Post» Blockschrift, für die Ortsbezeichnung dagegen Kleinschrift mit Grossbuchstaben gewählt. Beide Bezeichnungen sind deutlich auseinandergehalten: «Post» steht immer links oben, die Ortsbezeichnung rechts unten. Auch die kleineren Aufschriften «Telegraph, Telephon» usw. werden ähnlich durchgebildet, sodass damit eine wichtige Aufgabe staatlicher Repräsentation eine Lösung gefunden hat, zu der man die Oberpostdirektion beglückwünschen darf.

Postschild, Versuch, nicht zur Ausführung bestimmt



Postschilder, zwei Ausführungsentwürfe

Entwürfe
Frida Meier, SWB,
Bern

Kleine Postschilder in Email, weisse Schrift auf rotem Grund

rechts: amtliche Drucksache 210×297 mm auf weissem Karton, als Anschlag an Türen usw.

Schalteröffnung:

Post

Werktags	Sonn- und Feiertags

Bedienung ausserhalb der ordentlichen Öffnungszeiten, solange Personal anwesend ist.

Telegraph

Werktags	Sonn- und Feiertags

Telegrammaufgabe ausserhalb der ordentlichen Öffnungszeiten gegen Gebühr.

I. Situation Anfang 1933

I.

«Der Sieg des Neuen Baustils» wurde anno 1927 in Stuttgart unter dem Wehen der Flaggen ausgerufen. Inzwischen hat sich gerade in jüngster Zeit die Opposition wieder sehr verstärkt, und es wäre verhängnisvoll, wollte man mit einem Achselzucken daran vorbeigehen.

Es hat etwas Tragisches, zu sehen, wie im Grunde alle Angriffe gar nicht den leitenden Ideen der modernen Architektur gelten, sondern viel mehr der sensationsgierigen und überbetriebsamen Propaganda, die sich der modernen Architektur bemächtigte, und die diese sich gefallen liess, weil sie Augenblickserfolge versprach und auch einbrachte. Aus Propagandagründen hat man die eigene Unsicherheit im Prinzipiellen, die in unserer Zeit wahrhaftig keine Schande ist, mit forschen Programmfassaden kaschiert, und nun nehmen die Gegner diese Manifeste wörtlicher, als sie je gemeint waren.

Der gute Wille und der grosse Arbeitsaufwand dieser Propaganda sei nicht bestritten, aber man hat sich die Sache geistig etwas zu leicht gemacht — verführt von soziologischen Theorien und Wunschträumen, die der Jugend der Nachkriegsjahre vorgespiegelt haben, es lohne sich überhaupt nicht mehr, sich mit den als «bürgerlich» gebrandmarkten Ideen einer Gegenwart auseinanderzusetzen, die man «Vergangenheit» nannte, um ihr damit seine Missbilligung auszusprechen.

Man gab sich enorm realistisch und schwärmte von «Leben» und «Wirklichkeit» — allerdings gab man der Realität den Ehrentitel «Wirklichkeit» gerade nur insoweit, als sie der eigenen Ideologie nicht unbequem war. Denn eine wirkliche Realgesinnung hätte sich in kühler Sachlichkeit sagen müssen, dass Nationalismus und Individualismus usw. zunächst einmal an sich neutrale vorhandene Kräfte sind, die erst in ihren speziellen Auswirkungen das Zeichen Plus oder Minus annehmen, und man hätte sich sagen müssen, dass auch noch die törichtesten Vorurteile ihre raison d'être haben, eine Wurzel, durch die sie mit echten, vitalen Bedürfnissen verbunden sind oder einmal waren, und dass es nur nötig ist, diesen Punkt zu finden, um das Vorurteil von ihm aus aufzulösen. Aber das setzt voraus, dass man den Gegner wenigstens menschlich gelten lässt und dass man seine Argumente wenigstens einer Widerlegung wert hält. Statt dass man die zögernden, mit Recht oder Unrecht sich stärker mit der Tradition oder auch nur der Erfahrung verbunden fühlenden Zeitgenossen von der Richtigkeit der neuen Ideen überzeugte, erklärte man sie kurzerhand für Reaktionäre und Idioten. Man schlug jede Diskussion von vornherein nieder, indem man dem Gegner und seinen Argumenten ganz einfach die «Existenzberechtigung» absprach — doch es fehlte die Vollziehungsgewalt, diese Guillotinenurteile zu vollstrecken, und besagte Idioten hatten die Impertinenz, ihre Verurteilung gar nicht zur Kenntnis zu nehmen. Die stillere und mühsamere Aufklärungsarbeit war aber den Propaganda-Managern der Avantgarde nicht pathetisch, nicht sensationell, nicht revolutionär genug, man zog es vor, die Leute zu beleidigen und der Lächerlichkeit preiszugeben, die man hätte überzeugen müssen und können. Und wer den anderen, langsameren, aber auf die Dauer wohl erfolgreicheren Weg zu gehen suchte, der galt als «Kompromissler» von zweifelhafter Rechtgläubigkeit.

Dafür werden nun von allen Seiten die Rechnungen präsentiert, und so oberflächlich oder gar bösartig die Opposition im Einzelfall sein mag, so wird man sich doch sehr ernsthaft mit ihr befassen müssen, denn die Avantgardepropaganda hat den Gegnern die besten Argumente mit ihren Schlagwörtern selbst geliefert.

II.

Vor allem operieren die Gegner mit dem Vorwurf, die moderne Architektur sei bolschewistisch, und dabei stützen sie sich auf revolutionäre Sätze moderner Architekten und Architekturtheoretiker.